

Aus der Zeit der <Dreissiger Wirren>

Autor(en): Rudolf Linder
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1967

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c879b085-a240-4faf-a441-69673b734e38>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Aus der letzten Zeit der «Dreißiger Wirren»

Briefe von Daniel Burckhardt, Pfarrer von Sissach,
Januar/Februar 1833

Herausgegeben von Rudolf Linder, Pfarrer

Daniel Burckhardt, von dem hier einige Briefe wiedergegeben werden sollen, war von 1812 bis 1833 Pfarrer der großen Kirchgemeinde Sissach. Er war 1788 geboren als Sohn des St. Peterspfarrers Johann Rudolf Burckhardt und Bruder des um drei Jahre ältern Jakob Burckhardt, des späteren Antistes, von dessen Verlobung mit Susanna Schorndorff im Basler Stadtbuch 1965, S. 20 ff., berichtet worden ist. Auf der dort wiedergegebenen Stammtafel finden sich auch Daniel Burckhardt und seine Frau Anna Maria geb. Linder, sowie deren Eltern Emanuel und Charlotte Linder-Schorndorff «auf dem Blömlein». Daniel Burckhardt zählte, anders als sein Bruder Jakob, zu der großen Gruppe der damaligen Basler Pfarrer, die in ihrem Wesen maßgebend von der Brüdergemeine her bestimmt waren und sich zu ihr hielten. Die Wertschätzung, die er auch seitens der Kirchenleitung genoß, sehen wir aus seiner Wahl zum Dekan des Farnsburger Kapitels im Jahre 1826; im gleichen Jahr wurde er außerdem Schulinspektor und hat sich, wie andere seiner Amtsbrüder, mit Hingebung um die Hebung des Schulwesens der Landschaft bemüht.

Nach fast zwanzigjährigem Dienst wurde Daniel Burckhardts Leben in den Strudel der «Dreißiger-Wirren» gerissen, die zur Totaltrennung des Kantons Basel und zur Absetzung nahezu aller Landpfarrer führen sollten. Sissach war fast von Anfang an einer der Hauptorte der Stadtgegner, und sein Pfarrer verlebte hier schwere Jahre, obgleich er sich als Prediger von der Politik fernhielt. Im August 1831, im sogenannten «zweiten Aufstand», mußte er mit Frau und Tochter von Sissach flüchten und auf großen Umwegen nach Basel gelangen, und im November des gleichen Jahres wurde er eines

Abends nahe seinem Hause bewußtlos geschlagen, obgleich damals zwei Kompagnien eidgenössischer Truppen in Sissach im Quartier lagen.

Als dann Mitte März 1832 den Gemeinden, die sich nicht für ein Bleiben bei der Stadt ausgesprochen hatten, die kantonale Verwaltung entzogen wurde, wuchs die Bedrängnis. Die staatlichen Beamten und die Polizei zogen sich aus diesen Gebieten zurück, die Pfarrer und Lehrer sollten bleiben, aber auch weiterhin nur den Befehlen aus Basel gehorchen; sie kamen sich als von der eigenen Regierung dem Haß und den Leidenschaften der «Insurgenten» preisgegeben vor. Doch die befürchtete Anarchie trat nicht ein, denn die «getrennten» Gemeinden konstituierten sich rasch und energisch als «Kanton Basellandschaft». Im Winter 1832/33 brachte die Forderung des Beamteneides auf die neue Verfassung und die Regierung in Liestal die Entscheidung. Viele Lehrer und alle Pfarrer bis auf einen verweigerten die Eidesleistung und wurden darauf, einer nach dem andern, ihrer Stellen entsetzt, oft gegen den Willen der Gemeinden durch Beschluß der Regierung, und mußten in wenig Wochen ihre Pfarrhäuser für ihre Nachfolger räumen.

Daniel Burckhardt erhielt am 27. Januar 1833 seinen Entlassungsbrief. Aber er und einige wenige seiner Amtsbrüder waren in einer besonderen Lage: wohl war er für Sissach, seinen Wohnort, und die Filialen Itingen und Thürnen abgesetzt; aber zwei seiner Filialdörfer, Böckten und Diepflingen, waren als «bleibende Gemeinden» weiterhin bei der Stadt, und als ihr Pfarrer war er nicht abgesetzt. Da zog er denn Anfang Februar 1833 nach Böckten und versah von dort aus den Rest seiner Gemeinde fernerhin. Dabei hatte er das Glück, daß ihm in Böckten das Landgut, das früher seinem Großvater, Johann Rudolf Merian im Straßburgerhof in Basel, gehört hatte, von seinem neuen Besitzer als Wohnsitz angeboten wurde. Das Landgut gehörte damals, laut freundlicher Auskunft des Staatsarchivs Baselland und von Herrn Hans De Bary-Staehelein, Johannes De Bary-Respinger (1771—1836) oder dessen Sohn Johannes De Bary-Sarasin (1797—1873). Später, von 1836 bis 1954, beherbergte das Haus die Bezirksschule.

Erst die Katastrophe des 3. August 1833 hat auch dieser Tätigkeit Daniel Burckhardts ein Ende bereitet. Aus diesen Monaten haben sich Briefe erhalten, die er als Glied eines brüderlichen Korrespondenzkreises an Amtsbrüder geschrieben hat. Wir geben hier, mit Auslassungen, diejenigen wieder, die er vom 15. Januar bis 17. Februar 1833, von seiner Absetzung bis zum Beginn seiner Tätigkeit von Bökten aus geschrieben hat.

Sissach, den 15. Januar 1833.

Liebe Brüder!

Ich war Willens gewesen, letzten Sonntag über den Text zu predigen: «Wenn gleich deine Sünde blutrot wäre, soll sie doch schneeweiß werden» (Jesaia 1, 18). Da ich aber eine Stunde vor der Predigt durch Jemand, der auf den Avisen ist, vernommen habe, daß ich Tags zuvor von der Liestaler Regierung abgesetzt worden, der Brief mir aber später erst zugesendet werden soll, weil ihn der Gemeindepresident nicht mitnehmen wollte, so wählte ich in der Erwartung, daß es meine letzte Sonntagspredigt sein werde, den Lehrtext der Brüdergemeinde zu meinem Predigttext: «Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist . . . die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu» (Phil. 3, 13 f.). Natürlich sprach ich in der Predigt nichts vom Abschied, aber ich sagte darin, was mir zum Abschied dienlich schien. Es waren Bauren in und vor der Kirche, die vergeblich hofften, ich werde gegen den landrätlichen Beschlagnahmebeschluß¹ von der Kanzel losziehen, woran mein Herz nicht dachte . . .

Als ich hörte, es werde Nachmittags eine gebotene Gemeinndsversammlung gehalten, so sagte ich vorher: so werde darin mein Nachfolger ernannt werden. Und so war es auch . . . Zuerst sagte der President der Gemeinde: ich werde meine Entlassung von der Regierung im Laufe dieser Woche erhalten. Sodann fügte er bei: Zu einem Pfarrer allhier haben sich drei gemeldet; der vorzüglichere darunter sei der gewesene Feldprediger Stoß², der seit acht Tagen in Diegten statio-

niert sei. Wenn es die Gemeinde verlange, daß er künftigen Sonntags allhier eine Probepredigt halten solle, so mögen sie die Hände aufheben, worauf durch Hände-aufheben erkannt wurde, daß Feldprediger Stoß, der, obgleich er einige Tage bei mir einquartiert gewesen, niemandem allhier bekannt ist, zur Probepredigt eingeladen werden sollte. Der Gemeinderath fuhr nach geschlossener Gemeindsversammlung... nach Diegten, um Stoß den berührten Antrag zu machen. Allein die Gemeinde Diegten wollte ihn der hiesigen Gemeinde nicht lassen; Pfarrer Ringier von Bennwil kam dazu und sagte zu Stoß: Du mußt in Diegten bleiben, sonst gibt es eine Aufregung im Volke. Auch waren die Diegter nahe daran, die Sissacher Gemeindräthe, die gekommen waren, ihnen ihren geliebten Pfarrer abzuspannen, abzuprügeln, sodaß sie Zeit hatten, zu gehen, ohne ein bestimmtes Ja von Stoß erhalten zu haben. Dies Ungewisse hatte zur Folge, daß mir mein Absagebrief immer noch nicht zugestellt wurde, damit, wenn Stoß am nächsten Sonntag nicht predigen will, dennoch der Gottesdienst hier gehalten werde. So lange ich nun den Brief nicht in Händen habe, fungiere ich noch, aber wie in den Januartagen 1831 mit Laurern, die gesandt werden, um eine Sache wider mich zu suchen, umgeben. So befanden sich in der gestrigen Dienstagspredigt neben dem Landjäger zwei Nachtbuben, die mir vor acht Tagen des Nachts eine Stunde lang vor dem Hause und im Hof & Garten Lärm gemacht hatten, dann ein Haufe Weiber, welche einen rührenden Abschied erwarteten, mit nassen Augen hineinkamen, aber, weil ich nicht Abschied nahm, mit trockenen hinausgingen.

Ich fühle so recht, wie ich seit zwei Jahren das Opfer des Baslerhasses bin. Es wird die Beschlagnahme des baslerischen Eigentums von vielen Leuten gebilligt, von welchen man es gar nicht vermutet hätte, und die Aufregung gegen die Stadt und die der Stadt anhängenden Gemeinen ist wieder so groß wie jemals. O, wie gerne wäre ich jetzt, wo andere Brüder, entfernt von diesem Orte der Zwietracht und des Unfriedens oder auch nur in einem Orte, in welchem die Mehrheit es mit der Stadt hält, wie Böckten! Wie gerne will ich mit den Böcktern auch das Los tragen, das uns wegen unserer Anhänglich-

keit an die rechtmäßige Regierung treffen kann! So sprach ich mich gestern gegen President und Bannbruder³ von Bökten aus, indem ich mit Frau und Kindern dorthin gegangen war, um die Maaße zu nehmen zum Stellen der hausrätlichen Sachen.

Gestern kam Stoß hier, besah die Kirche und schien keine Lust zu haben, hieher zu kommen, sondern Diegten wegen des größeren Pfrundgutes, auf welchem man drei Kühe halten kann, vorzuziehen. Sein Vater ist ein Metzger in Bern und neuer Stadtrat, sein Bruder ist Lieutenant. Überhaupt scheint er von wohlhabender Familie zu sein, & darum sowohl, als wegen seines guten Aussehens, denn er sieht aus wie Milch und Blut, und seiner natürlichen Gutmütigkeit den Leuten zu gefallen.

Der Schullehrer Frei⁴ hat am Montag seine letzte Schule gehalten und von den Kindern Abschied genommen. Unser zehnjähriger Knabe kam ganz verweint nach Hause und konnte noch lange nicht aufhören zu weinen . . . Ich lebe noch heute in der gleichen Ungewißheit wie vor acht Tagen; ich weiß nicht, wo ich Sonntags auftreten werde, hier oder in Bökten.

Sissach, Sonntag, den 20. Januar 1833.

Nachdem ich am Dienstag vernommen hatte, daß Stoß den Antrag zur Probepredigt allhier ausgeslagen, steckte ich das Einpacken ein und spazierte dagegen zu einem Abschiedsbesuch Tags darauf nach Tenniken, wo Frau Pfarrerin⁵ und ihre Schwester am Abreisen antraf. Herr Pfarrer speiste Tags darauf, d. h. am Donstag, noch bei uns zu Mittag und fuhr dann um drei Uhr von hier ab. Von ebs⁶ die selbigen Abends mit der Postkutsche nach Hause fuhren, vernahm ich, daß sie auch noch keinen Entlassungsbrief erhalten, obschon sie ihn auch, wie ich, stündlich erwarteten. Am Freitag Nachmittag pilgerte ich ins Hinterland. Beim alten Markt traf ich mit den 100 Mann, die Oberst Blarer als Instruktor exerzierte, zusammen und nahe beim Dorf Bubendorf stieß ich auf den dortigen Schullehrer. Im Pfarrhaus wurde eben ein Wagen Hausrat aus dem Liestaler Pfarrhaus, den H. Dekan VonBrunn⁷ nicht in seinem Logis zu Basel placieren kann, abgeladen, das kam mir,

da ich nichts von der Sache wußte, zuerst sonderbar vor, auch in diesem lieben Pfarrhaus eine Zerstörung Jerusalems vorzufinden. Mit dem lieben Johannes VonBrunn trank ich eine Tasse Tee und er hatte die Güte, mich eine Strecke Wegs gegen Zyfen zu begleiten. Der Triumphbogen am Eingang dieses Tales und die Ordnungsbäume⁸ mit schwarzen und weißen Fahnen in jedem Dorfe überraschten mich lieblich und verfehlten des Eindrucks auf mich nicht . . . Nachdem ich einen recht vergnügten und traulichen, im Vertrauen auf den Herrn stärkenden und mit neuer Zuversicht auf seine fernere Durchhülfe erfüllenden Abend im Kreise der lieben Geschwister JL⁹ zugebracht und des andern Tags nach Hause gekommen war um 9 Uhr, vernahm ich, daß der hiesige Gemeinderath einen gewissen Pfarrer Keßler¹⁰ berufen wolle.

Sissach, den 27. Januar 1833.

. . . am Dienstag früh vernahm ich, daß der Landrath sich versammeln und auch auf die fahrende Habe der Baslerbürger Beschlagnahme dekretieren werde. Hierauf beschlossen wir . . . da sich die Nachtbuben wieder zu regen anfangen . . . Steine in die Fensterladen der untern Stube geworfen wurden und eine Viertelstunde darauf . . . in die Mauer ein fürchterlich starker Flintenschuß losgelassen wurde . . . hierauf, sage ich, beschlossen wir, den Packer samt einem Wagen auf Mittwoch Abend kommen zu lassen und vorerst denjenigen Hausrath nach Basel führen zu lassen, den wir nicht nach Böckten zu ziehen gedachten, wo wir ohnehin Mobilien von H. Debary zu benützen antreffen werden. Es gelang auch, bis Donstag Mittag einen Wagen voll zu laden, aber unterwegs begegnete dem Knecht vom Blömlein¹¹ der Unfall, daß ihm bei Lausen wegen der Kälte ein eiserner Reif von einem Rade abfiel, den er in der Lausnerschmidte mußte schweißen lassen; der gleiche Unfall begegnete ihm mitten in Liestal, wo er gleichfalls einen Reifen, der ihm von einem andern Rade abgefallen, mußte schweißen lassen. Dadurch machte unser Auszug zu Liestal Aufsehen und es erschienen Freitag früh 10 Uhr bei mir in corpore der President und vier Gemeinderäthe von Sissach, der President von Itingen, der President und ein Gemeinderath

von Thürnen mit einem Schreiben vom sogenannten Regierungsrath von Liestal, unterschrieben im Namen des Präsidenten von Anton Blarer des Inhalts: Da dem Regierungsrath zur Kunde gekommen, daß Herr Pfarrer von Sissach mit seiner Familie sich entfernen wolle, so sei der Gemeinderath beauftragt, sofort alle der öffentlichen Verwaltung angehörenden, in den Händen des Pfarrers sich befindlichen Bücher, Schriften, Gelder etc. von ihm abzufordern. Ich sagte ihnen: Die Bücher stehen ihnen zu Diensten, aber ich könne sie dann nicht mehr fortführen und keine Auszüge davon mehr machen¹². Übrigens sei mein Vorhaben: mit meiner Familie zu bleiben, bis ich den Entlassungsbrief habe, so lange man mich als ungeschworenen Geistlichen wie bisher dulden wolle. Der Auszug von zwei Wagen Mobiliar nach Basel sei nur geschehen, weil meiner Frau, wenn einmal der Entlassungsbrief komme, ein doppelter Auszug nach Basel und Bökten zu beschwerlich falle, und es sie wesentlich erleichtere, wenn sie ihn abteilen und zwischenein ein wenig ausruhen könne. Wir kamen endlich überein, daß ich diese Gründe schriftlich an President von Sissach auseinandersetze, welcher sie sodann der Regierung zu Liestal mitteilen werde. Sämtliche Beamte hielten sehr bei mir an, daß ich den Eid leisten möge, da ich ihnen alsdann recht sein werde, sowie der ganzen Kirchgemeinde, mit Ausnahme weniger Schreier; besonders tat dies President Tschudy, der mir sogar zumuten wollte, das Sissacherbürgerrecht anzunehmen, falls mir meine Eidesleistung am Baslerbürgerrecht Abbruch tun sollte . . . Herr Ritter ließ doch Äußerungen fallen, aus denen eine Anerkennung meines zwanzigjährigen, der hiesigen Kirchgemeinde geleisteten Dienstes hervorging, welchem auch andere beistimmten . . . Ich mußte manches schimpfliche Wort gegen die Basler und bleibenden Gemeinden hören; aber meine Person ließen sie unangetastet; dies war überhaupt seit der Revolution das erste Mal, daß ich mit diesen Männern über politische Gegenstände zu reden kam . . .

Am Freitag Abend wurden wir mit Aufladen des zweiten Wagens mit Hausrat fertig, den der hiesige Bote am Samstag früh hineinführte. Wir verabschiedeten den Packer und hat-

ten am Samstag ein wenig Ruhe. Aber nicht lange sollte diese Ruhe dauern. Denn schon am Sonntag, (d. h. heute) während des Zusammenläutens zur Morgenpredigt brachte der Landjäger das Absetzungsdekret, dessen Abschrift also lautet:

Wohlehrwürdiger Herr!

In Folge heutiger Erkenntnis E. E. Regierungsrates sind Sie ihres provisorischen Dienstes als Pfarrer der Kirchgemeinde Sissach entlassen worden, welches Ihnen mit der Weisung angezeigt wird, innert acht Tagen Ihre bisherige Amtswohnung für Ihren rechtmäßigen Nachfolger bereit zu halten. Mit aller Achtung

Namens des Regierungsraths
der
Landschreiber Hug.

Liestal am 26. Januar 1833.

Nach allem, seit vierzehn Tagen Vorangegangenen, kam dieser Brief sehr erwartet, alterierte mich nicht im Geringsten, im Gegenteil, ich bestieg die Kanzel um so freudiger und getroster, je peinlicher mir die Ungewißheit seit Langem gefallen und je unerträglicher meine Stellung, in welcher ich der Volkswuth völlig preisgegeben war, geworden war. Da man einen Jüngling von Böckten, der an den Kindsblattern gestorben, begrub, so hatte ich den Text Lucas 21, 35, 36 «Wie ein Fallstrick . . . darum wachet und betet etc» und änderte in meiner Predigt nicht das Geringste, sondern sprach nur um so herzlicher, je mehr ich bei jedem Worte dachte, es könnte das letzte von dieser Stätte geredete sein . . .

So komme ich jetzt von der Bedienung von 2314 Seelen auf einmal zu der Bedienung von 527 Seelen herunter. Aber da erwahrt sich der Satz: es kommt bei der evangelischen Wirksamkeit nicht auf die Zahl an, sondern darauf, ob man Einfluß haben, wirken könne, oder ob man gelähmt sei.

Bald nach der Kinderlehre fanden sich drei Gemeinderäthe von Sissach, zwei von Itigen und zwei von Thürnen in corpore wieder ein mit einem Schreiben vom Regierungsrath: sie soll-

ten mir sofort alle amtlichen Bücher, Schriften, Gelder usw. abfordern und zu Handen nehmen. Da ich sie bei der Hand hatte, übergab ich sie sogleich und fertigte darüber ein doppeltes Verzeichnis. Eines unterschrieben sie, das ich Deputat LaRoche sandte, das andere behielten sie für sich. Sie waren sehr zufrieden . . . über die Verabfolgung des Tauf- und Communiongeschirres, wo ich aber den Vorbehalt des Rechts darauf der bleibenden Gemeinden machte. Auch teilte ich nach der Seelenzahl das seit 1. Januar 1833 gefallene Opfergeld von Fr. 22.— unter sie und die bleibenden Gemeinden aus. Sie waren überhaupt bescheiden, höflich und freundlich, was sie auch dadurch bewiesen, daß sie von freien Stücken anfangen zu versprechen, daß sie uns alles Holz samt Wellen verabfolgen lassen¹³ mit Ausnahme von einem halben Klafter Holz und 60 Wellen, die sie dem Nachfolger zu überlassen hätten, wogegen sie ebenso viel grünes Holz und grüne Wellen zu geben versprachen . . .

Wir konnten nach dieser Visite wieder nur danken und loben, denn wir waren nun dieser Sorge, die nicht klein war, quitt und konnten um so ungestörter an anderes, an was beim Auszug zu denken ist, denken.

Heute Abend übersende ich H. Deputat LaRoche mein Absetzungsdekret mit Ersuch, falls ers angemessen erachte, es dem Hochgeachteten Herrn Amtsbürgermeister zur Einsicht mitzuteilen, sowie auch von meinem Vorhaben, meine Funktionen über Böckten und Diepflingen fortzusetzen, in Kenntnis zu setzen. O, wie wohl wird mirs tun, wieder einmal auf Grund und Boden zu stehn, auf welchem *meine* Regierung noch anerkannt wird, obwohl es nebst Lampenberg die beiden wankendsten unter den bleibenden Gemeinden sind.

Sissach, Samstag, den 2. Februar 1833.

Heute ist der zwölfte Wagen mit Holz und Hausrath nach Böckten abgegangen, ohne daß ein Unfall begegnet wäre. Man ließ uns in aller Stille und ungekränkt einpacken und ausziehen, ohne daß im Ganzen hier eine tiefe Trauer oder in Böckten eine laute Freude sich kund gab, was mir am liebsten ist, weil auf solche Weise der nachbarliche Friede zwischen

dieser jetzt zum ersten Mal zerrissenen Kirchgemeinde am besten erhalten werden kann. Denn wir müssen doch Durchpaß und sonst noch viele Gemeinschaft mit einander haben, und da wäre es doch fatal, wenn die Gemüther so erbittert wären, daß dadurch die persönliche Sicherheit gefährdet würde. Heute wurde uns das Fleisch aus dem Suppenhaken gestohlen, ohne daß wir früher gewahr geworden wären, als bis wir die Suppe anrichten wollten, nebst zwei silbernen Caffeeelöffelchen. Das ist bis jetzt der einzige Unfall, der uns beim Ausziehen begegnet ist. Möge es auch der einzige bleiben!

Gestern aß ich bei Herrn Statthalter¹⁴ und seiner Frau zum Rößlein zu Mittag. O, wie sehr freute ich mich, des Umgangs und der Gesellschaft dieses achtbaren Herrn nach jahrelanger Trennung wieder für einige Stunden genießen zu können . . . Was hat er, und was habe ich, seitdem wir hier nicht mehr beisammen wohnen, nicht durchmachen und durchkämpfen müssen! . . .

Meine liebe Schwester Valerie von Rümlingen leistete uns von Donstag früh bis heute Abend sehr tätige Hülfe beim Auszuge, wofür wir bei der Schwächlichkeit meiner I. Frau sehr dankbar waren.

Soeben vernehme, daß einige achtbare Bürger von hier sich verabredet haben, diese Nacht um unser Haus herum Wache zu stehen, damit uns von den Widriggesinnten keine Beleidigungen zugefügt werden.

Sonntag, den 3. Februar 1833.

Bei größtem Sturmwind und bodenlosem Weg ging ich mit Schullehrer Frei und meinem Daniel um 8 Uhr von hier nach Böckten. Frau und Tochter blieben der schlechten Witterung halber zu Hause . . . Natürlich konnte ich wenig Zuhörer von anderwärts erwarten. Die Gemeinde Böckten stellte sich in ihrem gutgesinnten Teil desto zahlreicher ein. Nur ein einziger Revoluzer, der Gärtner Züblin, wohnte dem Gottesdienste bei. Aus etwa fünf Revoluzerhäusern fand sich niemand ein. Es herrschte durchgängig Stille und Aufmerksamkeit. Von Thürnen fand sich auch noch eine Frau aus einem gutgesinnten Hause ein. Nach 9 Uhr wurde das letztmal ge-

läutet, nachdem vorher das erste und das andere geläutet worden war. Gesang auf der schwarzen Tafel angeschrieben. Von Diepflingen fand sich kein Mensch ein, ob aus Furcht wegen des Durchpasses durch Thürnen und wegen Drohungen im eigenen Dorfe, und ob zum Teil auch wegen schlimmer Witterung lasse ich dahingestellt. Ich hatte auch beim dortigen Präsidenten für das erste Mal keine Anzeige gemacht, weil ich erst abwarten wollte, ob die Böckter kommen würden, wo auch gestern ein einflußreicher Bürger die Gemeine, aber vergebens, dahin stimmen und bereden wollte, mir nicht zuzuhören, sondern statt dessen nach Sissach zur Kirche zu gehen.

Mein Text war Römer 1, 7 «Allen, die zu Rom sind, den Liebsten Gottes und berufenen Heiligen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus». — Eingang: Als wir vor mehreren Jahren diese schöne heitere geräumige Schulstube einrichteten¹⁵, zum Unterricht Eurer Kinder, dachte wohl niemand von uns daran, daß nach wenigen Jahren die politischen Verhältnisse sich so gestalten würden, daß dieser nämliche Raum, der so kirchenähnlich gebaut ist, zum Behuf des öffentlichen Gottesdienstes auch für Erwachsene dienen werde. Noch weniger aber dachten meine Voreltern mütterlicher Seits, als sie 1602 das neben diesem öffentlichen Gebäude liegende Landgut erkaufte, daran, daß sie es zu einer einstweiligen Pfarrwohnung einem ihrer Nachkömmlinge als vertriebener Prediger erbaut hätten. Wer, welcher Sinn und Empfindung für die Leitung der Vorsehung in den Menschenschicksalen hat, erkennt hierin nicht das vorsehungsvolle, die Leitung des Höchsten! Der Allwissende wußte damals schon, was jetzt nicht ohne seine Zulassung geschehen ist und bereitete mir und euch im Voraus eine Zufluchtsstätte zu seinem Dienst und Ehre. Wie dankenswert ist es mir nicht, daß zu dem meiner Regierung treu gebliebenen Teil meiner Kirchengemeinde auch der Ort gehört, wo ich nicht erst als Mann, sondern schon als Kind, Knabe und Jüngling bekannt war, wo ich von Jugend auf im großväterlichen Hause manche Tage und Wochen zugebracht, die mir als angenehme Jugendeindrücke noch in lieblicher Erinnerung bleiben. Männer von meinem Alter aus dieser Bürgerschaft waren

meine Jugendfreunde gewesen. Mit Vergnügen setze ich meine amtlichen Verrichtungen bei Euch, durch deren Stimme ich auch zum Teil an diese Kirchgemeinde berufen worden, fort. Ich brauche mich nicht erst in Eure Liebe, Achtung und Vertrauen zu empfehlen. Ihr kennt mich als Pfarrer und Seelsorger seit zwanzig Jahren, und wisset meinen Wandel unter Euch und wisset, wessen Ihr Euch zu mir zu versehen habt.

Von dem übrigen Teil meiner Kirchgemeinde scheidet mich mit dem tröstlichen Bewußtsein, daß ich nicht durch eine Abstimmung der dortigen Bürgerschaft von ihr gestoßen werde, sondern durch ein bloßes Machtgebot fremder Gewalthaber, und daß ich in ihrer Nähe wohne, um bei einer Wiedervereinigung der getrennten Kantonsteile wieder zu ihnen zu kommen. Deswegen war es mir unmöglich, in Sissach eine Abschiedspredigt zu halten oder Abschiedsbesuche zu machen, weil mir eine Trennung unseres Kantons in die Dauer unmöglich erscheint. Denn so fremdartig auch die beiden getrennten Teile scheinen mögen, so gehören sie doch zusammen, weil des Einen Überfluß des Andern Mangel muß erstaten helfen. In Frieden bin ich von ihnen geschieden mit dem heißen Wunsche, daß diese zerrissene Kirchgemeinde bald wieder eine vereinigte sein, unser getrennter Kanton bald wieder Einen Kanton ausmachen möge . . .

Zur Kinderlehre fanden sich *alle* Kinder ohne Ausnahme und sonst noch so viele Erwachsene von beiden Geschlechtern ein, daß die Bänke alle mit Leuten angefüllt waren. Es war mir so, wie in der Morgenpredigt, recht wohl, und ich vermißte die große Kirche keineswegs schmerzlich. Wo zwei oder drei versammelt sind usw. (Matth. 18, 20) . . .

Hier (in Sissach) predigte indeß Nachmittags Feldprediger Stoß. Er hatte viele Zuhörer, doch wurde die Kirche nicht ganz voll . . .

Die Beamten äußerten hin und wieder ihre Zufriedenheit darüber, daß sie mit mir friedlich scheiden konnten, weil man doch nicht wissen könne, ob man wieder zusammenkomme und wie man einander wieder brauche. Auch gestatteten sie uns gerne eine Verlängerung des von Liestal gesetzten peremtorischen Termins von acht Tagen, den wir aber auch nicht

länger ausdehnen wollen, als wir müssen. Wir gedenken, am Mittwoch schon in Bökten zu schlafen . . .

Bökten, den 10. Februar 1833.

. . . am Dienstag starb in Sissach eine Frau von Bökten, und die Verwandten erhielten vom President von Sissach die schriftliche Bewilligung, daß ich sie noch beerdigen dürfe, was unter einer zahlreichen Zuhörerschaft am Freitag Vormittag geschah, nachdem ich am Donstag schon zum ersten Mal hier geschlafen hatte.

Samstag Nachts erhielt ich vom President Tschudy allhier folgenden Brief: Ich habe die Ehre, Ihnen Kenntniss zu geben von dem Eintreffen unseres zukünftigen Pfarrers, nämlich den schon bekannten H. Pfr. Keßler von Rehetobel, Kanton Appenzell. Da dieser neu angekommene Geistliche beglaubt war, daß schon ein Kirchenkleid vorhanden sein werde, aber auf unsere Erklärung hin, sich jetzt noch ohne ein Kirchenkleid befindet, so bin ich so frei, Sie zu bitten, falls Sie mit einem solchen für morndrigen Tag dienen könnten, mir Nachricht zu geben. — Ich antwortete: daß mir es unmöglich sei, mit dem verlangten zu dienen, indem ich es selbst brauche. —

Heute früh um 7 Uhr kam ein Gemeinderath von Sissach, mich für den Pfarrer Keßler um die Basler Agende zu bitten. Er fand aber selbst, daß Pfr. Keßler wohl hätte können ein eigenes Gebet verfertigen und verglich es mit seiner Profession, er ist ein Schreiner. Er könne wohl eine Stunde von seiner Profession reden und so sollte ein Pfarrer auch eine Stunde lang ohne Buch beten können. Auch fand er, wenn ich ihm die Agende leihe, so vergelte ich Böses mit Gutem. Da er mir so viel zugestand, so konnte ich nicht umhin, ihm zu willfahren . . . Bei der Fürbitte für die Obrigkeit ließ er das Wort «Häupter» weg und das Wort «Stadt» und betete bloß für den «Canton Landschaft Basel», brachte aber das Wort «Landschaft» fast nicht heraus¹⁶ . . . Politisches mischte er gar nicht in die Predigt . . . Nachmittags 3 Uhr wurde er durch 250 Stimmen der Gemeinden Sissach, Itigen und Thürnen gewählt, und ihm zu Ehren nach der Wahl 200 Schüsse getan. Wilhelm Hoch von Kleinhüningen hatte nur eine einzige Stimme¹⁷.

Denn die Sissacher haben einen alten, tiefeingewurzelten Haß gegen die Liestaler . . .

Um halb 8 Uhr heute kam ein Brief vom Präsidenten von Sissach an den hiesigen Gemeinderat mit der Einladung an sämtliche hiesige Einwohnerschaft, zur Predigt des neuen Geistlichen nach Sissach zu kommen. Es fanden sich die Revoluzer von hier auch ein; aber es zeigte sich bei diesem Anlasse, wie klein ihre Zahl sei, indem weit der größere Teil sich hier einfand . . . In allem hatte ich 130 Zuhörer.

Böckten, dem 17. Februar 1833.

In dieser Woche erhielt ich noch einen Zuwachs von einigen Konfirmanden von Diepflingen, sodaß ich jetzt in Allem 16 Unterrichtskinder, nämlich 7 Knaben und 9 Töchter habe, mit welchen ich in dieser Woche schon in vier Unterrichtsstunden die vier ersten Abschnitte des neuen Nachtmahlsbüchleins durchgemacht habe . . . Pfarrer Keßler ist 44 Jahre alt, also gerade in meinem Alter, hat in Basel mit mir studiert, obschon ich mich auf ihn nicht besinne, ist seit 20 Jahren in Rehetobel Pfarrer gewesen . . .

Letzten Freitag kamen der Gemeindevorstand Tschudy und Landrath Amsler von Sissach zum hiesigen Präsidenten Hans Jak. Fiechter und verlangten, daß die hiesige Gemeinde sich in kirchlicher Hinsicht an Sissach halten müsse, wenn sie nicht ihr Kirchenrecht auf ewige Zeiten verlieren wolle. Der hiesige Präsident antwortete: Er glaube nicht, daß die Beraubung des Kirchenrechtes von den getrennten Gemeinden abhänge . . . Als sie sahen, daß sie mit diesem festen Manne nichts ausrichten konnten, . . . gingen sie zu den beiden andern Gemeinderäthen, von welchen einer auf ihrer Seite ist und der Andere auf beiden Seiten hinkt und stellten dort das Begehren um Anstellung einer Gemeinde, ihr die Frage vorzulegen, entweder des Kirchenrechtes auf immer verlustig zu gehen, oder sich in kirchlicher Hinsicht an Sissach zu halten. Sie wollen gegen mein Wohnen allhier im Debarischen Hause nichts haben; als Privatmann könne ich hier bleiben; nur soll ich nicht funktionieren dürfen. In Diepflingen fanden die gleichen Machinationen statt und die sogenannten Patrioten dort und hier ha-

ben sich unterschreiben müssen, daß sie nicht von der Kirchengemeinde wollen getrennt werden . . . Anfänglich drohte man den Böktern: wenn sie mich aufnehmen würden, lasse man sie nicht mehr nach Sissach zur Kirche gehen und jetzt ladet man sie dorthin ein, ja sucht sie zu locken.

Aber wie ganz anders sieht es in kirchlicher Hinsicht in Anwyl¹⁸ und Bökten aus! Dort kommen Scharen von 40 und 50 Personen aus getrennten Gemeinen zur Kirche, und selten reißt ein Anwyl in eine andere Kirche aus. Hier kommen Einzelne aus getrennten Gemeinen zum Gottesdienst & Scharen von Böktern und Diepfligern wandern nach Sissach. Das sah ich alles voraus und wollte mich doch dem Versuch nicht entziehen, weil ich es für meine Pflicht hielt, den Posten zu fassen, wo man mich noch einen fassen läßt. Dafür habe ich das schöne großväterliche Landgut zum Pfarrsitze, und muß mich des trösten, daß man mich persönlich nicht beleidigt, obschon im Grunde das die größte Beleidigung ist, wenn man sich eines als rechtmäßigen Predigers und Seelsorgers nicht bedienen will. Es beweist mir eben dieses aber, wie sehr das Ansehen der Regierung von Basel auch in diesen Gemeinden gesunken ist, und, wenn die Regierung hier nicht einschreitet, so beweist es mir, wie sehr sie gelähmt ist. Seid meiner und meiner schwierigen Lage vor dem Herrn eingedenk, daß mir der Mut zum Ausharren bis zur nochmaligen Vertriebung bleibe und herzlich begrüßt von Euerem gedrückten Mitbruder.

Weitere Briefe zeigen den Pfarrer in seiner schwierigen Lage: beschränkt auf eine Schulstube als Gottesdienstraum; die Lage des Gottesackers in Sissach, also im abgetrennten, fast feindlichen, andern Kantonsteil führte beständig zu Bestattungskonflikten. In Bökten wie in Diepflingen ging eine Minderheit nach Sissach zur Kirche und hielt auch politisch zu Baselland; Terror und Gewalttat waren das Alltägliche. Die Pfarrersleute erleben das Auf und Ab der Stimmungen und Hoffnungen, das geschwundene Ansehen der Obrigkeit, die nicht durchgreifen will, weil sie es nicht kann; dazwischen auch wieder lichte Momente und frohe Stunden, wie am Gesangsfest in Gelterkinden vom 2. Juni. Auf schwierigem

Posten harren Daniel Burckhardt und seine Amtsbrüder aus und verlassen ihn erst, als nach dem 3. August 1833 ein längeres Verbleiben ihnen verunmöglicht wird.

Daniel Burckhardt hat dieses Ende nicht in Böckten erlebt; am 30. Juli hat er mit seiner Tochter eine kleine Reise durch die welsche Schweiz angetreten und auf dem Rückweg in Bern die böse Kunde von der Niederlage der Städter vernommen; nun kehrte auch er als «Exulant» in die Vaterstadt zurück.

Wie wenn er diese Wendung nicht hätte verarbeiten und überwinden können, ging sein Leben bald darauf zu Ende. Am 12. August konnte er noch in einer Betstunde zu St. Leonhard «mit Kraft» von der Not der Zeit reden. Dann entwickelte sich ein kleines Geschwür auf dem Rücken in bösartiger Weise, Komplikationen traten dazu und am 10. September 1833 starb er, 45 Jahre alt. Die Bestattungsfeier fand am Abend des 12. September im Chor des Münsters statt. Den dabei verlesenen Personalien, die auf der Universitätsbibliothek aufbewahrt werden, sind diese letzten Lebensdaten entnommen.

¹ Am 8. Januar 1833 hatte der Landrat den Regierungsrat ermächtigt, auf alle dem Staat, der Stadtgemeinde oder einzelnen Bürgern von Basel gehörende Kapitalien und Liegenschaften Beschlagnahme zu legen und gegen Gutscheine deren Einkünfte zu beziehen (A. Bernoulli, Die Dreißigerwirren im Kanton Basel, 1910, S. 273.).

² Stoß, Franz Rudolf (1807—1866), 1833—37 Pfarrer in Diegten, nachher im Kanton Bern.

³ Die «Bannbrüder» waren Mitglieder der kirchlichen Gemeindebehörde, des «Banns», der sich hauptsächlich mit Kirchenzuchtfragen zu befassen hatte.

⁴ Lehrer Frei in Sissach war abgesetzt worden, weil er den Eid auf die Verfassung nicht leisten wollte. In der Folge wurde er an die Schule von Böckten gewählt, deren Lehrer Grimm an eine Schule einer «getrennten» Gemeinde gewählt wurde, da er der Basellandschaftspartei angehörte.

⁵ Pfarrer von Tenniken war von 1830 bis 1833 Adolf Sarasin-Forcart; am 10. Januar 1833 hatte er seinen Absetzungsbrief erhalten. Noch 1833 wurde er Redaktor des «Christlichen Volksboten aus Basel», den die abgesetzten Pfarrer gründeten, um mit den Mitgliedern ihrer ehemaligen Gemeinden in Verbindung zu bleiben.

⁶ «eb» die unter Freunden gebräuchliche Abkürzung für Emanuel Burckhardt, Pfarrer in Rümlingen; seine Frau Valeria war die jüngste

Schwester von Daniel Burckhardt; von 1834 an Sekretär der Basler Mission.

⁷ VonBrunn, Martin (1776—1852) war 1810—33 Pfarrer in Liestal und Dekan, abgesetzt am 5. Januar 1833, später Pfarrer von Kleinhüningen. Johannes VonBrunn (1797—1861) war 1822—33 Pfarrer von Bubendorf; Martin war ein Bruder, Johannes ein Sohn von Pfr. Niclaus VonBrunn zu St. Martin.

⁸ Das ganze Reigoldswilertal hielt bis 1833 geschlossen zur Stadt. Triumphbogen und «Ordnungsbäume» sind wohl als Gegenstücke zu den Freiheitsbäumen in den «getrennten» Gemeinden gedacht.

⁹ J. L. Abkürzung für Johannes Linder-Merian, Pfarrer von Ziefen, Schwager von Daniel Burckhardt-Linder.

¹⁰ Keßler, Johann Jakob (1789—1857) war 1812—33 Pfarrer in Rehetobel, 1833—43 in Sissach; weggewählt; später Vikar im Kanton Zürich.

¹¹ «am Blömlein» in Basel, wo jetzt am Steinenberg das Theater steht, wohnten die Schwiegereltern von Daniel Burckhardt, Emanuel und Susanna Linder-Schorndorff.

¹² Die pfarramtlichen Register mußten den Dienst der heutigen Zivilstandsregister tun und wurden auch stets für rein weltliche, auch militärische, Zwecke viel gebraucht.

¹³ Holz und Wellen bildeten einen wesentlichen Teil der Besoldung. Übelwollende hätten das Recht, sie mitzunehmen, bestreiten können.

¹⁴ Statthalter des Bezirkes Sissach (mit Sitz jetzt in Gelterkinden) war seit 1829 Johannes Burckhardt-Jacot (1803—39). Über seine Erlebnisse 1830—33 siehe Basler Jahrbuch 1887, S. 72 und auch 1914, S. 3 ff.

¹⁵ Das noch heute benützte Schulhaus in Böckten war 1828 gebaut worden.

¹⁶ Nach der Basler Liturgie von 1826 betete die Gemeinde für die «Häupter, Räte, Richter und Beamtete unserer christlichen Stadt und Landschaft Basel».

¹⁷ Wilhelm Hoch, Bürger von Liestal (1789—1847), hielt als einziger Pfarrer des Kantons zum neuen Kanton Baselland; er war darum als Pfarrer von Kleinhüningen zurückgetreten, auch aus dem Verzeichnis der Geistlichen der Basler Kirche gestrichen worden. 1833 wurde er an die durch Absetzung von Pfr. Faesch freigewordene Gemeinde Ormalingen gewählt.

¹⁸ Anwil war, wie Böckten, eine «bleibende» Gemeinde. Darum zog der in Oltingen abgesetzte Pfarrer Wilhelm LeGrand (1794—1874), später Hausvater im Alumneum, in seine Filiale Anwil und amtete dort bis nach dem 3. August 1833.